

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 48 (1943-1944)
Heft: 14

Artikel: Mein Lehramtaustausch Basel-Wengen im Sommer 1943
Autor: Ch.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stellung so geschult, « daß er das Walten der kindlichen Kräfte wirklich anschauen kann, ohne daß man sich künstlich ausklügeln muß, wie sie wohl funktionieren mögen ».

So wird die kleine Schrift die Augen öffnen, das Einfühlungsvermögen verfeinern, wenn man ihr mit der gleichen Sorgfalt begegnet, mit der sie geschrieben ist.

H. Stucki.

Mein Lehramtaustausch Basel-Wengen im Sommer 1943

Im vergangenen Sommer hatte ich Gelegenheit, mit einer Kollegin der Unterschule in Wengen meine Stelle zu tauschen. Unsere Vorgesetzten in Bern und Basel haben uns mit großzügigem Verständnis die Erlaubnis zu diesem Versuche gegeben. — Im Basler Schulblatt werde ich vor allem von meinen beruflichen Erfahrungen sprechen. Hier aber darf ich vielleicht die menschliche Seite des Tausches, meine ganz subjektiven Eindrücke hervorheben.

Ich liebe die Berge, seit ich sie zum ersten Male sah. Die Bergbewohner interessieren mich. Schon lange war es mein Wunsch, diese Welt einmal nicht nur als Feriengast, sondern im Berufe näher kennenzulernen. Von dem Einblick in andere Schulverhältnisse versprach ich mir reichen Gewinn für die eigene Arbeit. Der Wunsch durfte in Erfüllung gehen. Zur Vorfreude kam ich kaum. Der Abschluß einer 4. Primarklasse brachte viel Arbeit mit sich. Vorbereitungen füllten die Ferien aus. Mir kam es wie ein Traum vor, als ich endlich, am strahlenden Ostermorgen, all dem Schul- und Stadtgetetze den Rücken kehren durfte, um ins Oberland hinaufzufahren. Wengen zeigte sich von der besten Seite. Die Schneeberge im föhnligen Lichte, noch frisch verschneit, waren so unwirklich schön, daß ich fast scheu und andächtig hinsah. Ich konnte es kaum glauben, daß ich nun hier daheim sein durfte. Die ersten Wochen vergingen wie im Fluge. Ich genoß alles. Da war im braungebrannten Chalet des Schuhmachers meine kleine Wohnung. Das Haushalten hatte für mich den Reiz des Ungewohnten. Es kam öfters vor, daß ich des Abends einige Male aufs « Läubli » hinausrannte, um die Jungfrau im letzten rosigen Lichte leuchten zu sehen. — Des Morgens, beim Erwachen, waren die Lobhörner mein Wetterzeichen, oder das Breithorn, das sich im offenen Fensterflügel spiegelte. — Neu war der Städterin auch der nächtliche Alpaufzug. Die Kuhschellen und Rufe der Sennen tönnten bis in meine Träume hinein. Wie herrlich aber war es, wenn des Morgens hinter der Männlichen-Kette das Tagesgestirn heraufzog. Bevor es erschien, war in der reinen Luft ein wunderbarer Strahlenkranz zu sehen, als Vorbote der nahenden Majestät.

Das Schulhaus ist ein alter Holzbau. Meine Schulstube war heimelig. Die Fenster blicken gegen die Schneeriesen hinaus. Ich hatte nur 24 Kinder, Buben und Mädchen, 1. und 2. Klasse. In Basel unterrichtete ich doppelt soviel Schülerinnen nur einer Stufe (rotierend vom 1. bis 4. Schuljahr). Der Abteilungsunterricht sucht diese Situation zu erleichtern. Die neue Schule fand ich interessant und lebendig. Es braucht mehr Vorbereitung und Konzentration bei zwei Klassen. Dennoch konnte ich hier endlich etwas auf das einzelne Kind eingehen. Ich durfte mehr « Mütterlis » machen, mußte nicht nur Schulmeisterin sein. Bei uns ist dies kaum möglich. Mir scheint im heutigen Schulgeist das « männliche Prinzip » vorzuherrschen. Es wird viel

auf Erfolg und Prüfung hingearbeitet. In der Wengener Schule war eine köstliche Ruhe, außen und innen. Welch ein Gegensatz schon rein äußerlich zum städtischen Riesenschulhaus mit seinen zirka 1000 Kindern, dem großen Lärm und Umtrieb, den schrillen Glockenzeichen. Ich komme mir da oft vor wie in einer Fabrik. In der Landschule fallen auch viele organisatorische und verwaltungstechnische Maßnahmen weg, zugunsten der eigentlichen Schularbeit. Auch das Lernen selber geht dort ruhiger vor sich. Die Berner nehmen es gemütlicher. Sie haben ja auch mehr Zeit mit ihren neun obligatorischen Schuljahren. Der Lehrer kann sich der natürlichen Entwicklung des Kindes besser anpassen als bei uns, wo gelegentlich forciert werden muß. Allzuviel wird in Basel in die vier Primarschuljahre hineingepreßt, um die Kinder für die Mittelschule vorzubereiten. Anschauung und Erlebnis kommen bei den Berner Kindern zu ihrem vollen Recht. Da gibt es keine Treibhauszucht. Die Fähigkeiten können natürlich wachsen und gedeihen. Die Schüler lernen in den ersten zwei Schuljahren weniger als bei uns, doch ist dies ihrem geistigen Wachstum entsprechend. Von maßgebender Seite hörte ich die interessante Äußerung, daß die Kinder einer Berner Landschule nicht dümmer seien, durchschnittlich, als diejenigen einer entsprechenden Berner Stadtschule, die bedeutend mehr Schulstunden haben. Mir gab dies zu denken. — Neu waren mir die Schulberichte, die zweimal im Jahre verfaßt werden, während im Frühjahr ein Notenzeugnis ausgestellt wird. Mir scheint es, daß an der Primarschule die Noten noch nicht dieselbe Bedeutung haben wie eventuell später an der Mittelschule, die die einzelnen Leistungen gerne zensuriert und differenziert. Bei uns soll ja das Erzieherische noch im Vordergrund stehen. Das aber läßt sich mit Zahlen nicht bewerten.

Es ist anregend, eine gemischte Klasse zu führen. Meine Buben und Mädchen waren anhänglich. Die meisten kamen gerne zur Schule. Sie sind robuster, vitaler, auch selbständiger im allgemeinen als unsere « Basler Maiteli », die oft recht verwöhnte Stubenkinder sind. Die Wengener sind hingegen geistig und körperlich schwerfälliger als unsere Kinder. Schulbrav sind sie nicht, aber willig. Im Turnen sehen die kleinen Bärlein oft drollig aus; « Seilgumpen » ist für sie ein Kunststück; aber bergsteigen können sie — wie die Geißen. Einen ganz großen Vorzug haben die Bergkinder in ihrer Freizeit unseren Stadtpflänzlein gegenüber. Die Wengener tummeln sich in Feld und Wald, auf der Weide, in Licht und Sonne. Unsere Kleinen dagegen sind auf die oft enge elterliche Wohnung angewiesen — oder auf die staubige, lärmige Straße. Ein Bergkind käme sich wie in einem Käfig vor. Selbstverständlich leiden im städtischen Milieu sowohl die körperliche als auch die seelische Entwicklung derjenigen Kinder, die etwas zart veranlagt sind.

Gerne pflegte ich den Kontakt mit den Eltern der Schüler. — Der Charakter des Kurortes ist in Wengen sehr wirksam. Eine eigentliche Bauernbevölkerung gibt es da nicht. Es ist keine « Gotthelf-Welt ». Der typische Oberländer hat eine durchaus eigene Art, die ich mit Interesse beobachtete. Leider schließt er sich « Fremden » gegenüber gerne ab, so daß es gar nicht leicht ist, sich auf die Dauer heimisch zu fühlen. Es ist etwas total anderes, ob man im Oberland als Feriengast weilt, oder ob man als « Fremde » dort arbeitet. Obwohl ich gute Beziehungen hatte, bedrückte mich mit der Zeit ein gewisses Abgeschlossensein.

So war ich denn herzlich dankbar, als einige Freundinnen mich in den Ferien aufsuchten. Erst jetzt kam ich zum vollen Genuß der herrlichen Gegend. Die geistige Anregung in Wengen ist « rationiert ». In dieser Beziehung sind wir Städter verwöhnt. Unvergeßlich aber bleibt mir die Naturschönheit des leuchtenden Bergsommers. Auf Wanderungen und Touren nach allen Richtungen des Lauterbrunnentales lernte ich Land und Leute besser kennen. Blumige Alpen, tosende Wildbäche, langgestreckte Gletscher und kühne Bergformen wurden zum tiefen Erlebnis. Ich fühlte mich als dankbare Schweizerin.

Mit Wehmut gab ich im Herbst meine Arbeit aus den Händen. Mehr, als ich wußte, war ich schon damit verwachsen. Das Experiment darf ich als gelungen bezeichnen. Ich sehe die Vorteile auch unserer Schule. Doch brachte ich von meinem Aufenthalt reiche Anregung mit als Lehrerin, als Schweizerin — als Mensch. Diese Erweiterung des Gesichtskreises scheint mir gerade in unserer Zeit wertvoll zu sein. Durch solche Zusammenarbeit könnten wir eines vom anderen lernen, zum Wohle unserer Kinder. *Ch. R.*

Zum Schuelafang

De Hansli mueß 's erschtmal i d'Schuel,
Doch 's Sitze uf de Bänke
Und das Muggsmüülistillesy,
Das git dem Pürschtli z'denke.

Drum ischt er chuum es Stündli da,
Fangt 's Heiweh ihn a plage,
Er möcht am liebschte wider gah,
Syn Schmerz dem Müetti chlage.

Er seit zum Lehrer lut und fescht,
Und d'Äugli fünd a schwümme :
« Du chasch di Tafle wider ha,
I chumme z'mittag nümme ! »

Frieda Hager.

AUS DER SCHULSTUBE

Lebensgemeinschaft Weiher

Durchgearbeitet mit einer dritten Elementarklasse. Als Begleitlesestoff wurde benützt « Im Weiherhaus, eine Froschgeschichte », erzählt von Olga Meyer, 10 mehrfarbige Bilder von Rudolf Wening, Verlag Rascher & Co., Zürich.

Es ist Frühling. Wir wandern, kommen an einem Weiher vorbei, eingebettet wie ein leuchtendes Auge in das Blühen der Wiesen. Kristallklares Wasser. Wir sehen bis auf den Grund. Geheimnisvolle Tiere bewegen sich. Ruhe ! Leuchtende Augen rufen. Finger winken. Ein Mölchlein steigt langsam vom Grunde auf.

Dieses Erlebnis für Stadtkinder ! Kaulquappen tummeln im sonnensatten Wasser. Wir möchten einige davon mitnehmen ! Hans hat eine Büchse. Ein Frosch ! Ein Frosch ! Zwei goldumränderte Augen staunen uns entgegen. Ach, dürfen wir ihn auch mitnehmen !

In der Schule entsteht ein lebhaftes Treiben. Die Tiere sollen nicht merken, daß sie in der Gefangenschaft leben. Wir haben ein grünes Bündel